

Die Tugenden auf der Brücke

Die Gesellschaft lebt überhaupt davon, daß unsere Talente unterschiedlich sind, denn sonst bräuchten wir keine Gesellschaft. Und das, was für unsere handwerklichen oder geistigen Fähigkeiten gilt, gilt ebenfalls für unsere charakterliche Ausrichtung. Eine Ethik, die auf eine Verallgemeinerung hinausläuft (und das tun die meisten Moraltheorien), ist demnach grundlegend verkehrt. Für die Fälle, in denen eine Verallgemeinerung möglich ist, haben wir den Rechtsstaat und das Strafrecht; und bei weniger ausgeprägten Normen sind die ortsspezifischen Umgangsformen (die Sitten) und bei deren Verletzung die Ausgrenzung vollkommen hinreichend.

Wenn die Menschenmenge über die Brücke strömt, nimmt jeder zu jedem Zeitpunkt notgedrungen eine andere Position ein. Man könnte ein Kalkül erfinden oder entdecken, wie der Einzelne sich auf der übervollen Brücke sicher fortbewegt. Es leuchtet aber sofort ein, daß wir uns nicht bewußt nach einem Kalkül bewegen und die Ausarbeitung eines Kalküls unsagbar schwierig und strittig wäre.

Jeder erfindet für sich eine Strategie. Gehe ich nun in der Mitte durch oder doch an der Seite der Brücke? Schnell und schroff oder langsam? Aber nicht zu langsam, sonst komme ich nie hinüber. Hat man irgendwie mit der Muttermilch aufgesaugt, wie man's macht. Die Strategie ist eingefleischt. Das nennt man, ob gelassen oder draufgängerisch, Charakter.

Beim Überqueren der Brücke gibt es immer welche, die ausscheren. Nicht in Reihe und Glied gehen. Oder trödeln. Dann müssen die anderen ihnen mal eins hinten rein treten. Ist nicht schlimm. Gibt es auch bei der Steuerung von Industrieanlagen. Es kommt halt auf die Anlage an.

Man kann nicht jede Tugend entwickeln, nicht wegen fehlender Kräfte, sondern weil die (einzufleischenden) Eigenschaften sich beißen. Jede Tugend hat eine Schattenseite. Wir brauchen zum Beispiel Menschen, die mutig sind, aber auch welche, die zu Vorsicht mahnen. Großzügigkeit brauchen wir, aber Geiz ebenso. Sonst nimmt das eine oder andere überhand. Die Tugenden werden schnell zu Lastern. Die Laster braucht man, damit die Tugenden nicht entarten. So sehen auf einmal Gut und Böse, Gut und Schlecht, anders aus. Es kommt auf das Ausmaß, den Zeitpunkt und das Umfeld an.

Eine Strategie hat man sich irgendwann einverleibt, und das verleiht Charakter. Eine Emotion, so kann man das aufflackernde Gefühl auffassen, ist ein Vernunftmittel, das Fleisch geworden ist (einmal einverleibt, läuft die zur Regel gewordene Vernunft unbewußt ab). Zum Beispiel: Hat jemand einmal gelernt, daß die Wut öfters eine Lösung herbeiführt, hat er wenig Grund, die Gelassenheit zu pflegen oder vorzutauschen. Sind aber alle wutanfällig, so wird diese Strategie wenig nützen. Und so weiter.